

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1961)

Artikel: Die Stadt St. Gallen um die Mitte des 19. Jahrhunderts [Fortsetzung]
Autor: Edelmann, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE STADT ST.GALLEN

UM DIE MITTE DES 19. JAHRHUNDERTS

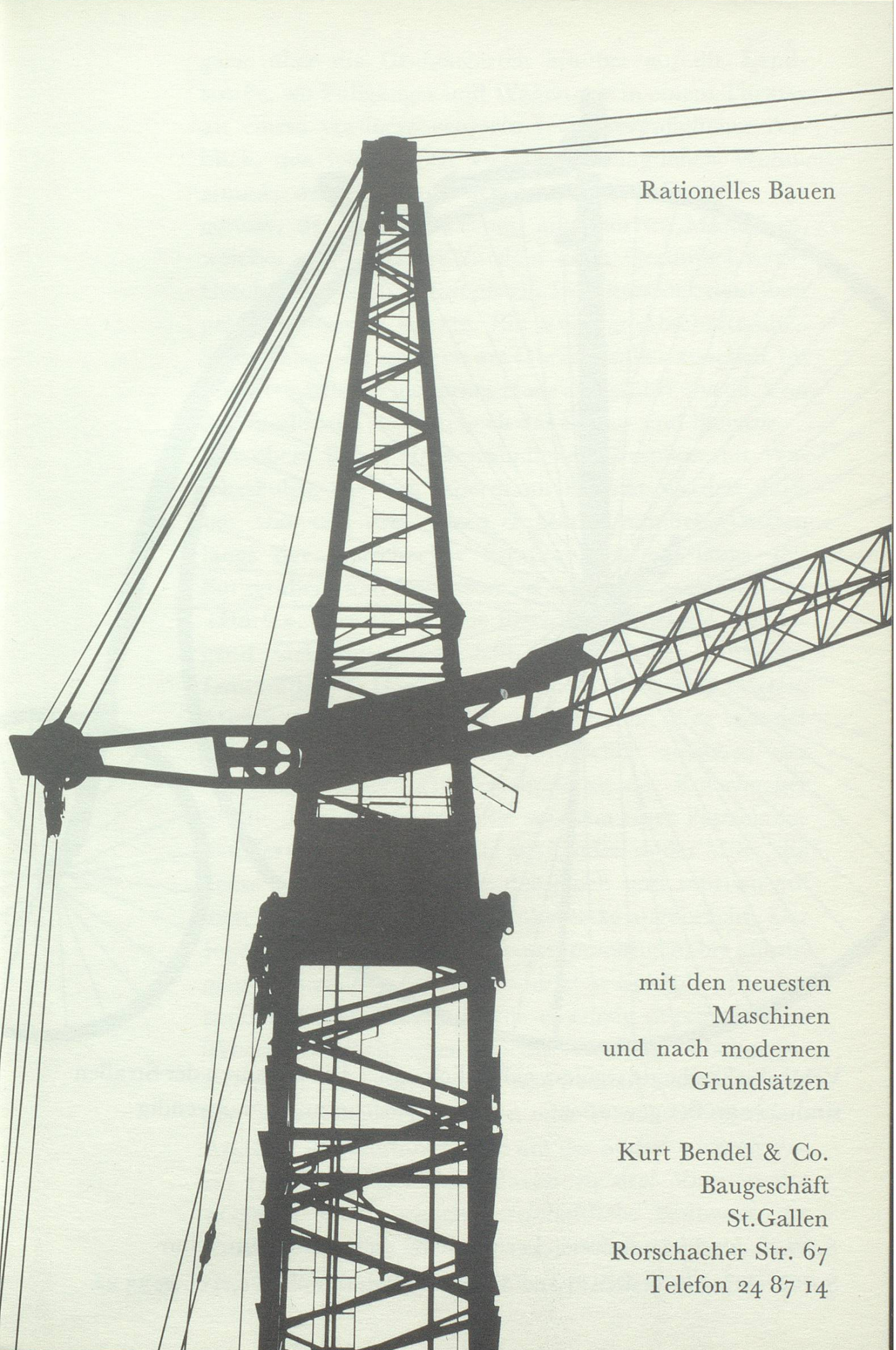
Von den weitem Hügeln, welche die Stadt im Süden flankieren, war die Bernegg, soweit sie früher städtische Allmeind gewesen, seit dem Hungerjahr 1817 mit den Bleichen zwischen der Stadt und St. Leonhard (dem «Chlösterli», wie es damals noch allgemein genannt wurde) zu den sogenannten Gemeindböden verwendet worden; ihr östlicher Saum aber (vor dem jähen Absturz zur Steinach), wo die Nagelfluh offen zu Tage trat, soweit er nicht zum Anbau von Gemüse verwertet werden konnte, trug vollständig alpinen Charakter. Ich habe dort mit Vorliebe botanisirt⁹ und Dryas, Thymian, Helianthemum, verschiedene Arten Gentianen usw. mit nach Hause gebracht. Entsprechend ergiebig war die Jagd nach Sommervögeln und Raupen: Füchsen, Citronenfalter, Admiral, Distel- und Segelvogel, Schwalbenschwanz usw. Der Vogelherd ob dem «Nest» war noch in Betrieb. Das «Rote Haus», Lusthaus, das heißt Sommerwohnung des Pfarrers Bernet im «Chlösterli», und zuoberst im Walde das dem Verfall preisgegebene «Schibenerhüttli», wie diese städtischen Wachthäuschen hießen, standen noch. Der das enge Steinachtal gegen Norden abschließende Höhenzug des Rosenbergs, der im Osten mit Rotmonten gegen Peter und Paul ausläuft (sein Name datiert, wie auch die Benennungen Solitüde, Tal der Demut, «Philosophental», aus der sentimentalen Epoche und hieß vor dem St. Mangenberg, Martinsberg usw.), gehörte bis zum Kamm, über den sich ein Spazierweg zog, zu Liegenschaften und Landgütern längs der Zürcher Straße im Tal: zunächst vor dem Stadtausgang das Spitzlische Gut (Waisenhaus), dann Hefti, der «Berg» (Gonzenbach), die «Loge» (Mange) mit dem Käserenberg dahinter, Sonnenberg (Meyer), «Röteli» (Gsell und Weyermann). Sein sonniger Abhang mit den schönen Fruchtbäumen und dem frischen Wiesengrün bot dem Hochtale den herrlichsten Hintergrund. Es ging die Sage, daß Alexander 88

von Humboldt bei einem Besuch in St. Gallen erklärte, das Grün des Rosenbergs sei das schönste, das er auf der ganzen Erde gesehen habe; doch wissen seine Biographen¹⁰ nichts von einem Besuche des Weltreisenden in unserer Stadt. Erst am holprigen Aufstieg des Tigerbergs vom Metzgertor bis zum Jugendfestgut fanden sich auf halber Höhe ein paar einfache Häuser und weiter östlich, wo das Tolengäßchen auf die Höhe führte, eine Häusergruppe (Girtanner, Oberst Kirchhofer, Wirth-Sand). Von dieser führte ein zur Not fahrbares Sträßchen über die ganze Höhe des Bergrückens bis zu dessen westlichem Ausläufer, der schon damals die Grenze der Stadtgemeinde bildete. Die beiden Schlöbchen an der Grenze des Jugendfestplatzes – das Höggersche¹¹ (in vernachlässigtem und baufälligem Zustande) und das andere¹² (von der Familie Sulzberger, später Fehr und Schlegel recht wohnlich eingerichtet) – sowie die schön gelegene und als Wirtshaus gern besuchte «Kurzenburg» lagen auf Straubenzeller Boden. Außer dem vom «Stahl» ausgehenden Höhensträßchen und der steilen Tigerbergstraße führten auf den Rosenberg nur Fußwege: im Westen der heute noch bestehende zwischen den Hecken der angrenzenden Liegenschaften und dem Wyermannschen Gut beziehungsweise «Röteli» direkt auf die Höhe führende Röteliweg, dann ein Pfad diagonal durch die offene Wiese nach dem zur «Loge» gehörenden Käserenberg, weiter das vom Viehmarkt ausgehende und in die Tigerbergstraße einmündende «Knottergäßchen», ferner das jetzt mit einer Treppe ausgestattete «Tolengäßchen», außerdem der ebenfalls mit einer Treppe ausgebaute Apfelbergweg, dessen Fortsetzung als schmaler Wiesenpfad an ein paar Baracken vorbei über den Girtannersberg führte und schließlich zwischen der später Kirchhoferschen Liegenschaft und dem «Belvédère» in die dort dem Wienerberg sich zuwendende Höhenstraße einmündete. Die Idee der Überbauung des Rosenbergs samt der Waldwirtschaft Bruderer darauf zu einem Villenquartier wurde erstmals (in den dreißiger Jahren?)

von William Meyer aufgenommen, der auf eigene Kosten durch sein Gut «Tigerberg» die erste ordentliche Fahrstraße auf den Rosenberg anlegte und lange vergeblich seine «hübschesten Bauplätze am Rosenberg» zum Verkauf ausschrieb. Das große Gebäude am Anfang der von ihm erstellten Straße (ebenfalls zum «Tigerberg» gehörend) war als Fabrik für elastische Gewebe gebaut worden. Sie gedieh jedoch nicht und mußte wieder aufgegeben werden wie auch ein oberhalb des Gebäudes angelegter kleiner künstlicher Weiher, der ihr das Wasser liefern sollte. Wenige Jahre später wurde mit der Bestraßung und Überbauung der anstoßenden nun zu kostbarem Bauplatz gewordenen Liegenschaft begonnen, während Meyer sich bereits vorher finanziell ruiniert hatte. Von der Thurgauer Landstraße (Langgasse) führte ein Fahrsträßchen vom Leimat als Hohlweg bis auf die Höhe von Rotmonten und weiter (wie heute noch) zum vordern Peter und Paul.

Neben der Steinach war der Irabach* das zweite Wasserlein, das unser Hochtal bespülte. Es führte auch den Namen «Schwarzwasser», kam von der Einsattelung zwischen Menzlen und Bernegg herunter und floß in schnurgeradem Bett durch das Torfgelände westlich des Bleicheli, von dem er seine schwarze Farbe angenommen hatte. In seinem Laufe gab es kleine Fische der geringsten Sorte, sogenannte «Grundelen», denen wir Knaben aber doch eifrig nachstellten. Beim «Löchli-bad» trat der Irabach unterirdisch in die Stadt ein; vom «Bohl» (Hechtplatz) aus wurde er zwischen dem Gasthof «Zum Hecht» und dem Katharinenkloster nach dem untern Teil der Goliathgasse und von dort – immer noch unterirdisch – bis zur Brüellaube (Mayersches Haus) geleitet, wo er als «Schwärzebach» wieder zu Tage trat und ungefähr bei der Böschenmühle sich in die Steinach ergoß.

Von den alten Stadtgräben war nur dieser Teil vom Brüel- bis zum Platztor noch nicht aufgefüllt. Da sah man noch von den niedrigen Häuschen an der Schwert-



Rationelles Bauen

mit den neuesten
Maschinen
und nach modernen
Grundsätzen

Kurt Bendel & Co.
Baugeschäft
St.Gallen
Rorschacher Str. 67
Telefon 24 87 14



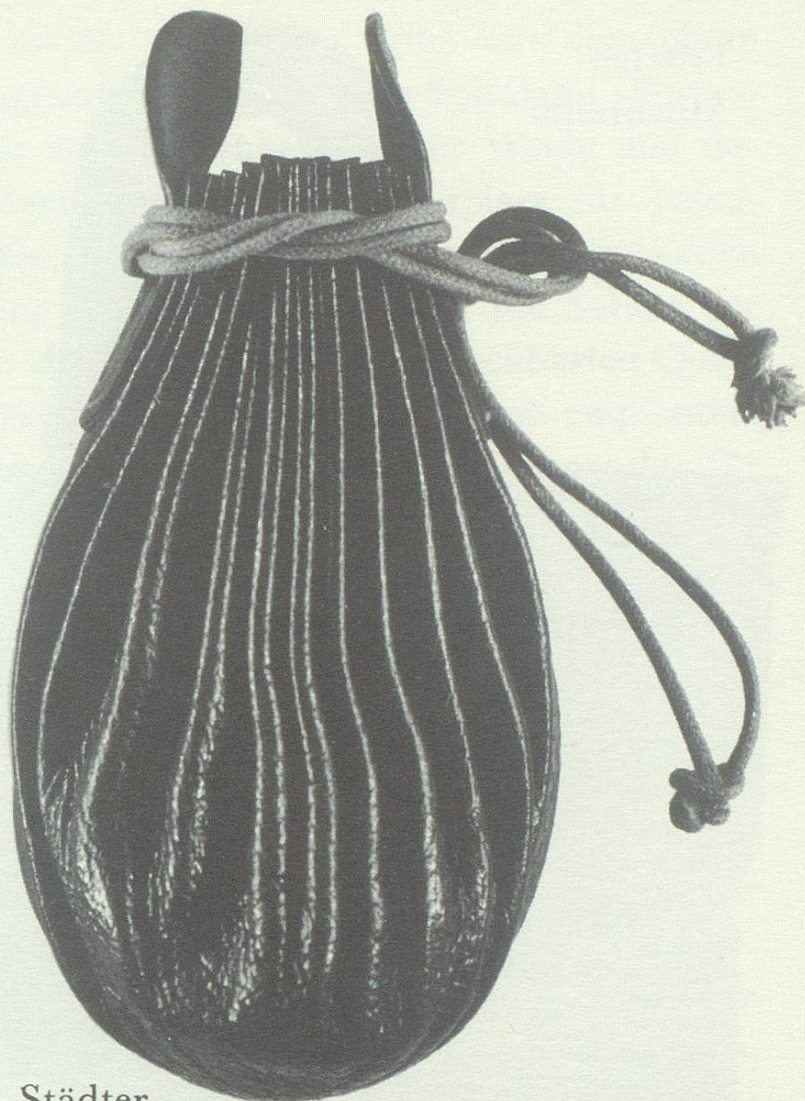
Vehikel sehen heute weniger gefährlich aus. Die Gefahren der Straßen
sind aber größer geworden. Eine Versicherung ist notwendig

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur
Subdirektion St.Gallen: Lanz & Diener, Bahnhofplatz 1, Tel. 23 33 22

gasse über die Grabengärten hinüber auf die Landstraße, wo Fußgänger und Wagen wie in einem Theater an einem vorüberzogen, ein recht vergnüglicher Anblick, den ich mir oft von dem bahaglichen Wohnzimmer des Feiltragers Kirchhofer v/o «Dotzetli» aus gönnte; der war ein kleines, ausgedörrtes Männchen, welches ausgezeichnet zu dem alten Gerümpel seines Geschäftes paßte, ja fast als ein Inventarstück desselben gehalten werden konnte. Ein weiterer Abschnitt alter Stadtmauer war zuoberst am Obern Graben zu sehen, bis dort ebenfalls ein modernes Haus aufgeführt wurde. Von den Stadttoren standen noch das Spiser- und Bletztor. Der obere Brüel, ein gewöhnlicher Grasplatz mit Wäschesäulen, die von jedermann benützt werden durften, war von drei Alleen eingefast, nämlich Akazien längs der Rorschacher Straße, Platanen längs des Burggrabens und Roßkastanien vom Brüelgarten bis zur «Harfe». Das alljährliche Beschneiden lieferte der Jugend viel umstrittene Ruten zur Anlage flüchtiger Laubhütten («Häuschen») in den elterlichen Gärten. Mitten durch den obern Brüel führte ein Weg von der «Harfe» zum untern, das Sträßchen zwischen der obern und untern Häusergruppe an der Rorschacher Straße durchquerend. Dieser war von einer Pappelallee flankiert mit einer Rondelle aus Linden in der Mitte, die heute noch stehen. Unter denselben und sonstwo auf diesem Platz waren einige Ruhebänke angebracht. Der Jugend bot der obere Brühl einen prächtigen, bei günstigem Wetter Tag für Tag benützten Spielplatz; unangenehm beeinträchtigt wurde er einzig durch die zum Trocknen aufgehängten großen Wäschen, wobei es gelegentlich zu Wortwechsel und lebhaften Szenen mit den betreffenden Hausfrauen oder Waschweibern kam. Anstößer der Kastanienallee auf der Südseite waren einzig zwei Liegenschaften, davon zu drei Vierteln das «Gärtli», eine wirklich herrschaftliche Besitzung, die einzige dieser Art in St.Gallen, anscheinend nach französischem Vorbild angelegt¹⁴. Von der Staße her trat

man zunächst durch ein hohes, mit dem Namenszug des Besitzers (P. S.) versehenes Gittertor in einen großen auf drei Seiten mit einstöckigen Ökonomiegebäuden umgebenen, auf der vierten von einem gewaltigen mit allem möglichen Geflügel ausgestatteten Hühnerhof abgeschlossenen Eingangshof. Von hier aus gelangte man durch ein stets offen gelassenes Portal in einen weiten Garten mit schönen Blumenbeeten; darin erhob sich, wenige Schritte von der Kastanienallee, das imposante, schloßähnliche Wohnhaus in Würfelform (vierstöckig, wenn ich mich recht erinnere), oben mit Terrasse rundherum und turmartigem Aufsatz. In diesem stand eine kleine Kanone, auf der ein Brennglas so angebracht war, daß sie, wenn die Sonne hoch am Himmel stand, punkt zwölf Uhr der Stadt die Mittagsstunde ankündigte. An den Garten schloß sich ein kleiner Park mit künstlichem Berglein und einer winzigen Einsiedelei, daneben ein Gittergehege, in dem sich zu meinen Zeiten Kaninchen herumtrieben. Auch mit Wasserkünsten war der Garten ausgestattet, von denen mir aber nurmehr, auf der Seite des Büschengäßchens, ein Herkules (?) Erinnerung ist, der den ahnungslos neben ihm stehenden Beschauer unversehens mit einem dünnen Wasserstrahl anspritzte, sofern die Mechanik zur Seltenheit überhaupt in Betrieb stand. In dem Zaubergarten dürfte es noch mehr solcher geheimer Künste gegeben haben, in den ich mich nur verstohlens hineinwagte, um mit Ehrfurcht soviel wie möglich auszuspähen und mich so rasch wie möglich wieder zurückzuziehen.**

Damals war das «Gärtli» Eigentum des «Spitelheer» Steinlin, aus dessen Nachlaß die schöne Besitzung am Anfang der fünfziger Jahre von der Stadt für den Bau ihres neuen Schul- und Bibliothekgebäudes (nachmals Kantonsschule)¹⁵ erworben wurde; ihre bisherige Erscheinung verschwand spurlos, das Abbruchmaterial fand Verwendung zum Bau von «Blumen-» und «Löwenhof» an der Rorschacher Straße.



Bauer

und Städter



Setzen Sie Ihr Vertrauen
in unsere Spar- und
Kreditorganisation,
die mit über 1000 Kassen
in der ganzen Schweiz
verbreitet ist

Verband
Schweizerischer
Darlehenskassen
St.Gallen
Oberer Graben 6
Telefon 22 73 81

Frischer
Milchrahm



wird bei uns
mit modernsten Maschinen
hygienisch verarbeitet

St.Gallische Butterzentrale
Goßau / St.Gallen
Lagerstraße 16, Telefon 22 24 81

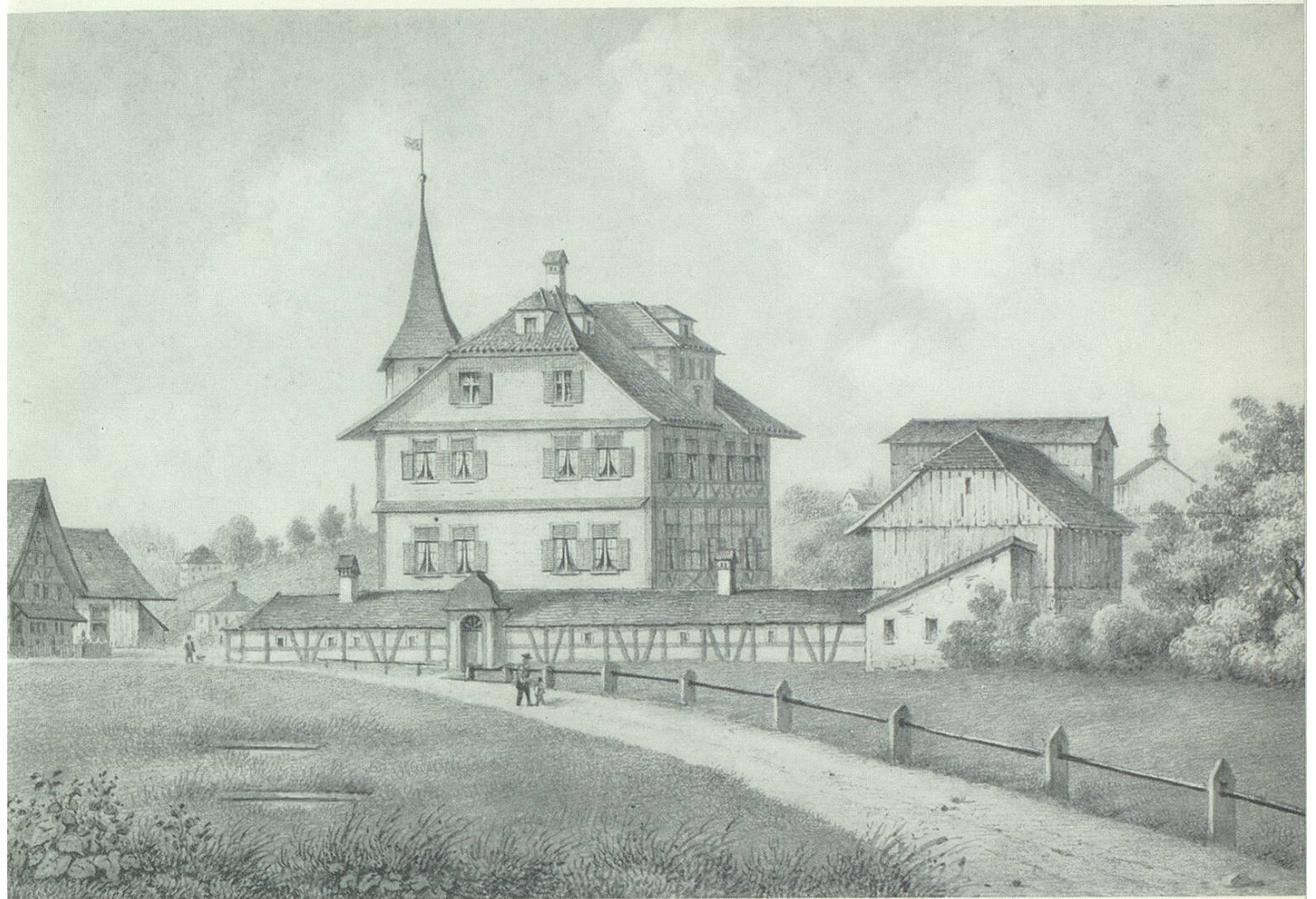
Vor Zeiten bildete der untere Brüel mit dem obern einen Wiesengrund. Er gehörte zum Spitalamt (Bürger-spital), diente dessen Viehbestand zur Weide und daneben als Musterungs- und Exerzierplatz für Infanterie, Artillerie und Kavallerie. Mit allen drei Waffen wurde hier im Feuer exerziert, wobei die Salven der Kanonen von den Bewohnern der benachbarten Quartiere nicht durchweg als Annehmlichkeiten empfunden wurden. Auch unsereiner hatte größere Sympathie für die flotten Attacken der Kavallerie als für das Knallen der Vier- und Achtpfünder. Dabeisein mußte man aber doch; nötigenfalls, wenn einem die Piècen zu nahe auf den Leib rückten, konnte man sich ja die Ohren zuhalten. Sitzgelegenheiten für die zuschauende Schuljugend waren mit Vorliebe der Lattenhag, welcher den Weg längs der die Gärten abschließenden Holzwände von der Wiese trennte, die steinernen Pfosten des Einganges zur Blumenaubesitzung oder die dort stehenden Pappeln.

Herkömmlich waren auf dem untern Brüel im weitem die Jahrmärkte mit ihren Verkaufsständen, Karussells, Kasperlitheatern, Moritatentafeln und Schaubuden; außerdem wurde der große Platz gelegentlich für kantonale und eidgenössische Feste benutzt. Der Teil, der unmittelbar an den Scherrerschen Park grenzte (später zum Stadtpark geschlagen), war der gewöhnliche Standort für die Feuerwerker aus Emmishofen, wobei die dortigen Bäume prächtige Gelegenheit zu Freiplätzen boten. Zuoberst stand damals das Turnhaus mit anstoßendem Turnplatz bis zur Parkhecke. Unten wurde der Brüel abgeschlossen durch das «Munzenbürgli» und das «kleine Bürgli» (Hochreutiner), an das sich die Brüelbleiche anschloß.

Unmittelbar vor dem Platztor begann die Langgasse, Vorstadtstraße bis zur Stadtgrenze mit einzelnstehenden Häusern, mit Gärten, der Brauerei «Schützengarten», aus deren Parterrefenstern es an gewissen Tagen tüchtig nach den Scheibenständen hinten am Fuße des Hanges knallte.

Gegen Westen wurde unmittelbar vor Ausbruch des Sonderbundskrieges beim Kübelmarkt vor dem Schibenertor das erste Haus gebaut. Früher standen hier die städtischen Bauamtsschöpfe, die dann nach dem Platz unterhalb des Scherrerschen Parks verlegt wurden. Es folgten die Häuser am Springbrunnenplatz, weiter außen stand die Reitschule, und hinter ihr begannen unmittelbar die Gemeindsböden (Burgeranteile) auf dem Gebiet der früheren Bleichen bis hinauf zum «Chlösterli», zum Kirchlein St. Leonhard mit dem dazugehörigen einstigen Frauenkloster, damals Gefängnis beziehungsweise Arbeitshaus für korrekzionell Verurteilte. (Dahinter der Sulzbergersche Lustgarten, auf dem Büchel, wo jetzt die Pfarrhäuser stehen, das der Familie Schobinger gehörende Landhaus und in der Tiefe, an die Kreuzbleiche anstoßend, die Bierbrauerei Scheitlin, später Uhler.) Von diesem Quartier führte eine schnurgerade Pappelallee, der Leonhardsweg («Lerchetsweg»), in der Mitte durch eine Rondelle unterbrochen, zur Stadt (Ausgang Multergasse) zurück. Dort standen zunächst die kleinen Wohnhäuser Wuhrmann und Wartmann, dann die Rittmeyersche Liegenschaft «Zum Talgarten» (heute «Helvetia»), der Schobingersche «Rebstock» und das «Paradies» von Dr. Seitz (ehemaliges Zilygut).

Vom Multertor aufwärts zogen sich bis zur Erpfschen und Wenigerschen Appretur die teilweise jetzt noch stehenden Häuser am Obern Graben; die großen Gärten daselbst fielen allerdings der Bauspekulation zum Opfer. Noch darf daran erinnert werden, daß beim Müllertor ein Teil des Wassers der Steinach zunächst in die Kloster-«Wetti», eine mit Quadermauer und Geländer eingefasste Pferdeschwemme, abgeleitet war und von dort als schmales, mit Brettern eingedecktes «Kitt» sich durch die Gassen der obern Stadt zerteilte, bis sich diese Wasserläufe auf dem Bohl wieder sammelten und bei der durch den Stadtgraben getriebenen Haldermühle endgültig von ihrem Ursprung, der Steinach, aufgenommen wurden. Sehr wohl erinnere ich mich, daß zu

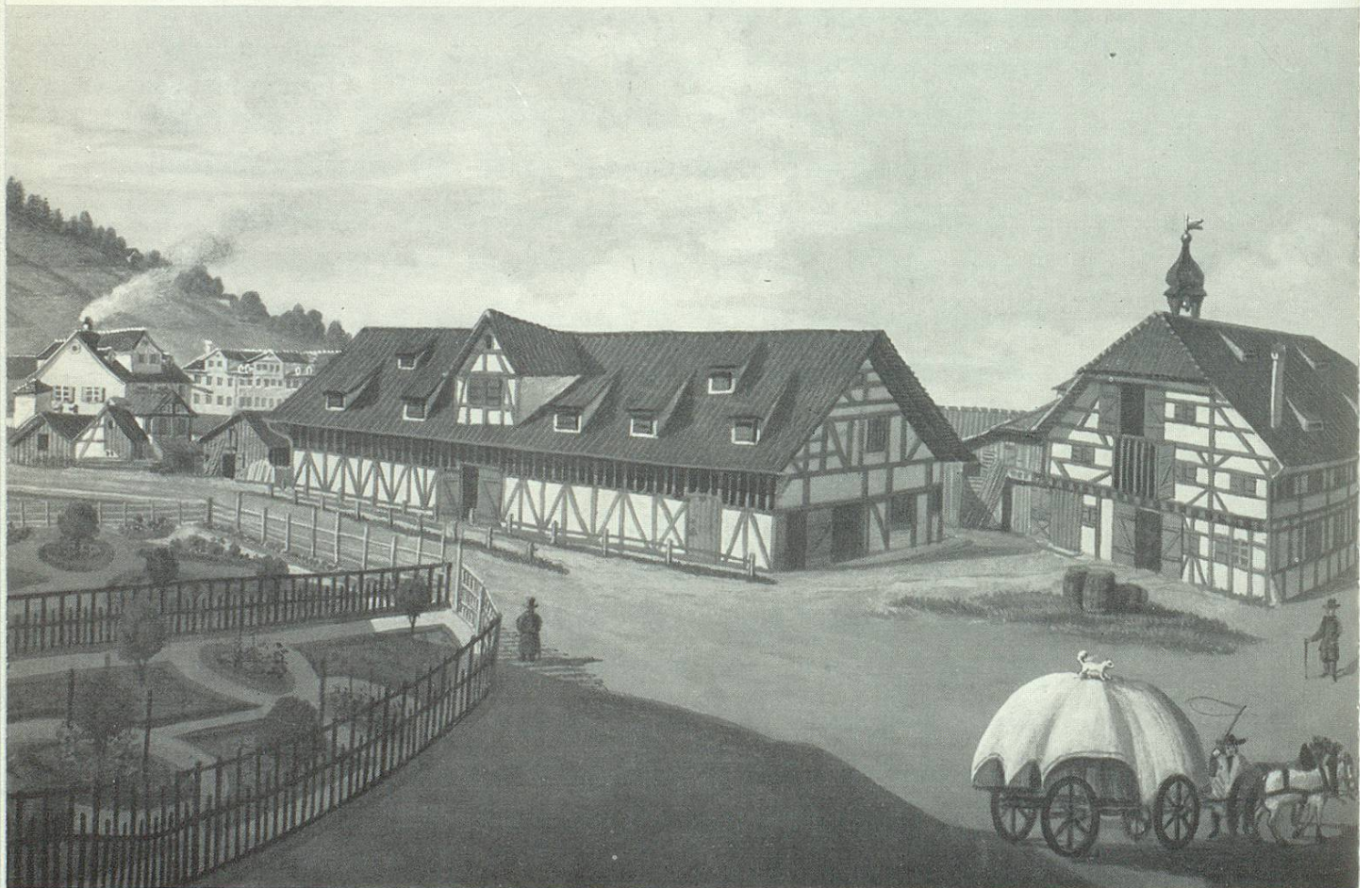
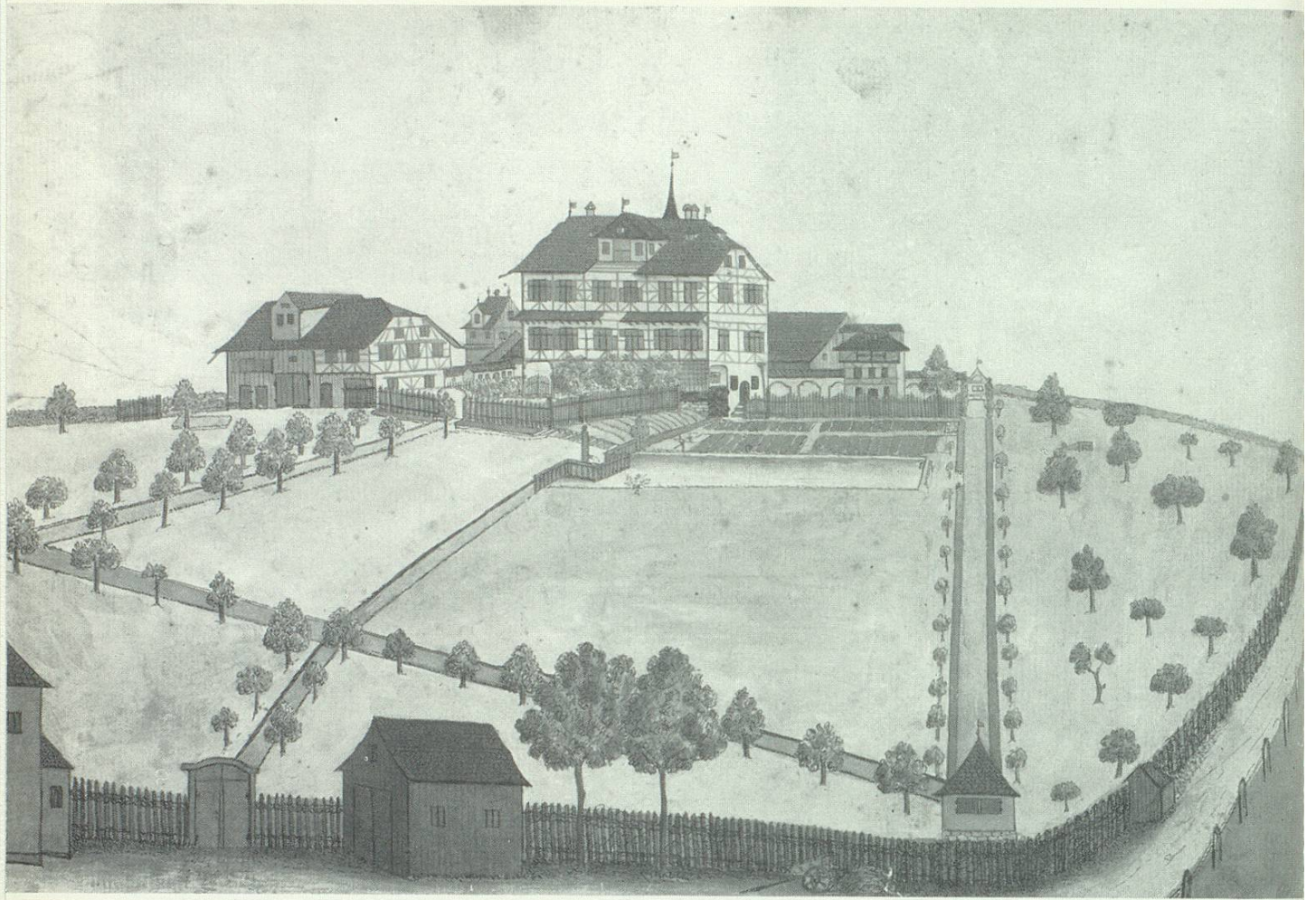


Das «Bürgli»
auf dem
unteren Brühl
(gezeichnet von
J. J. Rietmann
Hist. Museum)

Abbildungen
Rückseite :

oben
Girtannersberg
(aquarellierte
Zeichnung
Hist. Museum)

unten
Bauamts-Schöpfe
vor dem
Schibenertor
(Aquarell
Hist. Museum)



meiner Knabenzeit ein derartiges Stadtbächlein noch durch die Weber- und Neugasse lief, wo es zum Betriebe der Stadtgerbe Scheitlins diente, deren Häute den Anwohnern nicht eben angenehm in die Nase rochen. Übrigens tummelte sich die Jugend mit Vorliebe auf der hölzernen Überdeckung, einfach weil das Springen auf den Brettchen ein erfreuliches Gepolter verursachte.

* Der Name «Ira» erscheint schon in Ekkehards Casus (C. 3); hingegen wird das Flößchen in der etwa 150 Jahre ältern Urkunde (Nr. 716) «Nigra aqua» genannt. Wir hießen es den «Lirabach»¹³.

** Die Anlage stammt aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Der St.-Galler Kaufmann Paul Schlatter, wohnhaft gewesen an der Brühlgasse, der sich diesen Herrschaftssitz unmittelbar vor der Stadtmauer anlegte, hatte nach 1800 Boden vom Spital hinzugekauft. Auf seine Denkart läßt eine Äußerung gegenüber meiner Mutter zurückschließen, als diese noch Kind war (indem er vor ihren Augen einen kostbaren Brillantring spielen ließ): «Sieh, Kind, dieser Ring ist mehr wert als deines Vaters ganzes Haus» (die «Hülfe» in der Spisergaß).

Anmerkungen: ⁹ Unser Chronist wandelt hier auf den botanischen Pfaden seines fünf Jahre ältern Bruders Bernhard, der seine spezielle Botanik auch volkscundlich ausgewertet hat: Beiträge zur sanktgallischen Volksbotanik (1861). Dryas: Silberwurz. Helianthemum: Sonnenröschen. – ¹⁰ Kletke, Bruhn, Klencke? – ¹¹ Baudenkm. S. 514. – ¹² A. a. O. S. 513. – ¹³ Anschleifung, vgl. «Näppis» für «Äppis» (in Äppis); im vorl. Fall möglicherweise Wechsel der Liquida n zu l. – ¹⁴ Baudenkm. S. 509 (Lith. Gsell). – ¹⁵ Vgl. Tagblatt 22. 9. 1956 (Beilage).

Herausgegeben von Prof. H. Edelmann

